

Spielfreudiges Ensemble in furioser Inszenierung auf der Freilichtbühne Donauwörth



Am Donauwörther Mangoldfelsen entstand ein russisches Dorf. Die zauberhafte Kulisse für "Anatevka" machte die Illusion fürs Publikum perfekt. Unsere Fotos entstanden bei der Generalprobe. Foto: Simon Bauer

Mit "Anatevka" kann das Theater Donauwörth an frühere Erfolge auf der Freilichtbühne anzuknüpfen. Was das Team abliefern, ist atmosphärisch dicht, aktuell und unterhaltsam.

Von Andrea Hammerl

Charismatische Solisten, berührende Chorszenen, mitreißende Tanzeinlagen von Polka bis Kasatschok und eine zeitlose Geschichte mit reichlich (Galgen)humor und hemdsärmeliger Philosophie, das Ganze vor atmosphärischer Kulisse: Das Musical „Anatevka“ in der Inszenierung von Ulrike Schwehofer hat alle Zutaten für einen furiosen Theaterabend. Den muss das höchst spielfreudige Ensemble des Theater Donauwörth dem widrigen Wetter bei der Premierevorstellung allerdings erst abtrotzen.

Überzeugend das Bühnenbild (Anna Neiber) aus Dorfplatz und drei Häusern, der Schneiderstube, dem Haus Tevjes, in dessen Küche sich einige Szenen abspielen, und dem Wirtshaus mit offener Schankstube. Zwischen den Gebäuden sind Gänge, die zum Auf- und Abgang von Schauspielern, Tänzern und Chor genutzt werden. Bei Dauerregen ist der Mangoldfelsen allerdings nicht ganz so idyllisch wie gewohnt, doch die Truppe bringt die großen Emotionen der von Überlebenswillen geprägten Geschichte polnischer Juden in der Ukraine Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgreich rüber.

Immer wieder springt der Funke am Mangoldfelsen in Donauwörth über

Fast scheint es, als leide das Premierenpublikum mehr unter den Wetterunbilden als Schauspieler und Sänger, denen es dennoch immer wieder gelingt, den Funken überspringen zu lassen. Herausragend Bernd Zoels als Milchmann Tevje, der mit seinem Auftrittslied „Wenn ich einmal reich wär“, dem wohl bekanntesten Ohrwurm des Musicals, für den ersten Höhepunkt sorgt. Amüsant sein teils selbstironisches Zwiegespräch mit Gott, den er fragt, ob es denn wirklich so sehr gegen dessen Plan ginge, wenn der arme Milchmann auch ein klitzekleines Vermögen hätte? Und was Gott wohl gegen Tevjes altes Pferd hat? Es hat ein Hufeisen verloren, und Tevje muss den Karren samt Milchkanen nun selber ziehen.



Impressionen von der Freilicht-Aufführung "Anatevka" in Donauwörth
Foto: Simon Bauer

Seine Frau Golde (Eva Thiem) erhält derweil Besuch von Heiratsvermittlerin Jente (Melanie Ackermann), die ihr erzählt, dass der wohlhabende Metzger Lazar Wolf ein Auge auf Goldes älteste Tochter Zeitel (Sandra Geist) geworfen habe. Worauf Golde ihren Mann auffordert, zu Lazar zu gehen, der etwas mit ihm zu besprechen habe. Weil Tevje glaubt, der Metzger wolle ihm nur seine neue Milchkuh abschwatzen, amüsiert sich das Publikum prächtig, als der Milchmann Lazar im Wirtshaus vorhält: „Heute willst du die eine, morgen die nächste und dann immer wieder eine“.

Zum Pech für den älteren Mann hat sich Zeitel schon lange mit den armen Schneider Mottel (Johannes Lechner) verlobt, der nun endlich den Mut aufbringen muss, Tevje um die Hand seiner Tochter zu bitten. Der weigert sich zunächst mit Hinweis auf die in Anatevka hochgehaltenen jüdischen Traditionen, die es jungen Menschen verwehren, sich selber einen Partner auszuwählen. Letztlich aber hat der Vater ein weiches Herz, gibt nach und ersinnt einen Altraum, um seine bessere Hälfte davon zu überzeugen, dass Mottel der beste Mann für Zeitel ist.

Amüsanter Wirrwar um diverse Heiratsabsichten

Die List – eingespielt als Videoszene - gelingt, das junge Paar darf heiraten. Auch die zweite und dritte Tochter Tevjes, der mit fünf Töchtern „geschlagen – äh, gesegnet ist“ – Hodel (Clarissa Lo Guasto) und Chava (Luise Aumiller) haben sich ganz ohne Heiratsvermittlerin in junge Männer verliebt, Hodel in den politisch engagierten Studenten Perchik (Maximilian Ott), Chava in den Christen Fedja (Christian Faul), der sie entgeistert fragt: „Denkt ihr über uns so, wie die (Soldaten) über euch?“. Tevje wird einlenken und sich von seinen Traditionen trennen müssen – die Zeiten ändern sich.

60 Jahre alt und doch aktueller denn je: Mit dem Musical „Anatevka“ gelingt dem Donauwörther Theaterensemble eine ebenso faszinierende wie mitreißende Gradwanderung zwischen Komik und Tragödie, eine gelungene Melange aus Humor, Fatalismus und Hoffnung. Eine Geschichte, so zeitlos wie höchst brisant – genau so, wie es Vorsitzender Andreas Schiffelholz in seiner Begrüßungsrede versprochen hat.

Tevjes Satz hat Symbolkraft: "Lasst uns aufräumen!"

Ein hochemotionales Stück, das die Zuschauer einem Wechselbad der Gefühle aussetzt. Eben noch dürfen sie sich mit der ausgelassenen Hochzeitsgesellschaft freuen, im nächsten Moment setzen russischen Soldaten dem fröhlichen Treiben ein abruptes Ende. „Lasst uns aufräumen“, sagt Tevje – ein Satz, der Symbolkraft hat.

Immer wieder gibt es Rückschläge, von manch lieb gewordenen, haltgebenden Traditionen müssen sie Abschied nehmen, vielleicht auch von der Heimat, doch die Juden aus dem Dörfchen Anatevka lassen sich nicht unterkriegen und behalten ihren Humor, schließlich stirbt die Hoffnung zuletzt. An dieser Stelle endet die Premiere – mit Rücksicht auf die Gesundheit der Schauspieler die gut zwei Stunden ohne Pause im Dauerregen auf der Bühne gestanden haben. Die eingängigen Melodien des Musicals klingen nach, das schwärmerisch-romantische Jung-Mädchen-Lied „Jente, o Jente, bring einen Mann“, das melancholische, unter die Haut gehende „Schabbat-Gebet“, das fröhliche Trinklied „Zum Wohl!“ oder Mottels euphorische Arie „Wunder, ein Wunder“.